



Albert Wilhelm Fischer

ÄRZTE IN DER NS-ZEIT

Ein Nazi, kein Parteimann

Der Chirurg Albert Wilhelm Fischer als Klinikchef und Dekan der Medizinischen Fakultät Kiel im Nationalsozialismus.

Entgegen der landläufigen Meinung erlaubt eine Mitgliedschaft in der Nationalsozialistischen Deutschen Arbeiterpartei (NSDAP) bzw. ihren Untergliederungen und Organisationen oder auch die Übernahme von Ämtern im Auftrag der NSDAP nicht unbedingt Rückschlüsse auf die Einstellung der betreffenden Person zum NS-Regime. Ein Beispiel kann hierfür das Verhalten des Kieler Hochschulchirurgen Albert Wilhelm Fischer im „Dritten Reich“ geben.

Raul Hilberg beschreibt zwei unterschiedliche Formen des Engagements im Nationalsozialismus. Er differenziert zwischen dem „Nazi“ und dem „Parteimann“ wie folgt: „Als Nazi galt jeder, solange er nicht durch sein eigenes Verhalten das Gegenteil bekundete. [...] Parteimänner waren nur diejenigen, die ein Parteiamt innehatten, ihre Stellung der Partei verdankten oder bei Unstimmigkeiten zwischen der Partei und den anderen Hierarchien die Parteiinteressen vertraten“.¹ Fischer war Nachfolger Löhrs als Dekan und im Gegensatz zu seinem Vorgänger zweifellos „nur“ ein Nazi, kein Parteimann. Durch seine Mitgliedschaft in nationalsozialistischen Organisationen wie der NSDAP, der Nationalsozialistischen Volkswohlfahrt, dem NS-Kraftfahrerkorps, dem NS-Ärztebund, dem NS-Dozentenbund und dem NS-Altherrenbund erweckt er den Eindruck, als bestünde ein besonders enges Verhältnis zum Nationalsozialismus und seinen Strukturen. Fischer war zwar von Mitte 1941 über einen Zeitraum von fünf Semestern Dekan der Medizinischen Fakultät, fiel jedoch in keiner Weise – auch davor und danach nicht – durch besonderen nationalsozialistischen Eifer auf. Selbst seine Zugehörigkeit zur SS mit dem letzten Dienstgrad Sturmbannführer machte ihn über einen Nazi hinaus erstaunlicherweise

nicht zu einem überzeugt erscheinenden Gefolgsmann der NSDAP und ihrer Gliederungen.²

Neben seiner auf den Ersten Weltkrieg zurückzuführenden positiven Einstellung zum Soldatentum war er Hochschullehrer und Chirurg. Diese Aufgaben wollte er ungestört ausüben, dafür verschaffte er sich Rückendeckung mit seinen schon fast bizarr anmutenden Mitgliedschaften. Nicht einer von ihnen konnte und wollte er bei seinen Verpflichtungen als Lehrstuhlinhaber, Leiter der Chirurgischen Universitätsklinik und zeitweise einziger in der Klinik präsenster Facharzt, als beratender Arzt und Geschwaderarzt der Marine gerecht werden. Spätestens seine noch darzustellende Kollision mit dem Leiter des SS-Abschnitts Kiel durch die Behandlung der beiden schwer verletzten jüdischen Opfer der Kieler Pogromnacht vom 9. November 1938 dürfte allerdings seine zunächst selbstbewusste Haltung gegenüber den Nationalsozialisten beeinträchtigt haben. Das übliche Quellenmaterial, selbst wenn es vollständiger wäre, als es hier erwartet werden kann, erlaubt nur unscharfe weitere Aussagen. Als Dekan machte er auf der einen Seite den Fakultätsausschuss wieder zu einem kollegialen Leitungsorgan, auch hatte er keine Hemmungen, entgegen den Bestimmungen in seiner Klinik mindestens einen polnischen Arzt als Arzt und einen polnischen Sergeanten als „Hausdiener“ zu beschäftigen.³

Auf der anderen Seite steht Anfang 1944 die Unterstützung der auf erbarmungslosen Menschenversuchen beruhenden Veröffentlichung seines Volontärassistenten, des KZ-Arzt Ernst Frowein – ein Vorgang, der deutlich macht, dass Fischer zu dieser Zeit nicht mehr bereit war, einen Konflikt mit der SS bzw. dem SD einzugehen.⁴ Schon die Vorgänge um seine Berufung geben losgelöst

von ansonsten fast regelmäßig festzustellenden parteipolitischen Eingriffen der NSDAP in Berufungsvorgänge mit den gescheiterten Versuchen von Vettern- und Günstlingswirtschaft durch den Dekan Hanns Löhre und den Gauleiter Hinrich Lohse einen Einblick in die Kieler Verhältnisse und die Grenzen regionaler Machtausübung im Hochschulbereich.

A. W. Fischers Berufung

Der etwas mehr als drei Jahrzehnte als Direktor der Kieler Universitätschirurgie tätige Willy Anschütz reichte nach zwei Jahren kommissarischer Leitung seiner Klinik mit 67 Jahren Anfang 1937 sein Emeritierungsgesuch ein.⁵ Für ihn musste nun ein passender Nachfolger gefunden werden. Schon im April 1936 hatte Anschütz Albert Wilhelm Fischer auf dem Chirurgen-Kongress in Berlin darüber informiert, dass er, Fischer, demnächst einen Ruf nach Kiel erhalten werde. Die Kieler Medizinische Fakultät habe ihn, wie Anschütz Fischer mit Schreiben vom 12. September 1936 noch einmal bestätigte, als alleinigen Kandidaten bereits 1936 ausgewählt.⁶

Offenbar war der Ordinarius für Chirurgie der Universität Gießen aus der Sicht der Fakultät zu diesem Zeitpunkt der einzige Chirurg, der für die Nachfolge von Anschütz infrage kam. Tatsächlich sollte der Vorgang um Fischers Berufung nach Kiel jedoch insgesamt fast zwei Jahre in Anspruch nehmen. Ende 1936 hatte der Kurator den Rektor um Vorschläge für die Nachfolge von Anschütz gebeten, die von diesem wenig später an den Dekan der Medizinischen Fakultät weitergeleitet wurden.⁷ Die Komplikationen dieses im Grunde einfachen Berufungsvorgangs erklären sich aus sachfremden Einflussnahmen des Kieler Medizindekans und unabhängig von ihm des schleswig-holstei-

2

Jahre dauerten die Vorgänge um A. W. Fischers Berufung zum Direktor der Kieler Uni-Chirurgie.

5

Semester lang war Fischer Dekan der Medizinischen Fakultät.

9

Jahre nach Kriegsende kehrte Fischer an die Uni zurück.

nischen Gauleiters. Sowohl Hanns Löhr wie auch sein Parteifreund Hinrich Lohse verfolgten andere Ziele, als den sogar aus nationalsozialistischer Sicht vernünftigen Vorschlag der Medizinischen Fakultät zu unterstützen. Eigentlich gab es zu Fischer aufgrund seines Werdegangs, seines Könnens, seiner Erfahrung und seiner parteipolitischen Orientierung keine Alternativen. Löhr wollte seinen Bruder aus Magdeburg auf den chirurgischen Lehrstuhl in Kiel holen. Dies war im Grunde unmöglich, da bei den Nationalsozialisten allzu offensichtliche Vetternwirtschaft nicht gerne gesehen wurde. Lohse wollte mit der Protektion des Freiburger Chirurgen Hans Kilian eine Dankeschuld für gelungene Operationen seiner schweren Kriegsverletzungen ableisten.⁸ Hanns Löhr teilte in Vorwegnahme der Beratungen im Fakultätsausschuss, der seine nächste Sitzung erst am 12. Januar 1937 hatte, schon am 8. Januar den Vorschlag der Medizinischen Fakultät über den Rektor dem Reichserziehungsministerium mit.⁹

Vorgeschlagen wurde eine Dreierliste mit 1. Fischer (Gießen), 2. Götze (Erlangen) sowie 3. Puhl (Kiel)¹⁰ und Rieder (Hamburg). Wörtlich schreibt Dekan Löhr dann weiter: „Gleichzeitig lässt die Medizinische Fakultät durch mich mitteilen, daß sie den Prof. Wilhelm Löhr aus Magdeburg, in voller Beurteilung seiner wissenschaftlichen Tätigkeit an die 2. Stelle gesetzt haben würde, wenn nicht die verwandtschaftlichen Beziehungen zu dem endesunterzeichneten Dekan dieses von vornherein nicht als richtig erscheinen ließ.“¹¹ Im Begleitschreiben zur Liste wurde Fischer fachlich positiv dargestellt. Zusammenfassend stellte Löhr zu ihm fest: „[...] hat nach meiner persönlichen Kenntnis sich am Aufbau einer nationalsozialistischen Wissenschaft an der Giesener Hochschule warm eingesetzt.“ Zu Götze, Rieder und Puhl fand Löhr dann nur noch abwertende Urteile, obwohl sie von der Fakultät vorgeschlagen worden waren. Bei Götze schreibt er u. a.: „Ich als der unterzeichnete Dekan möchte jedoch gegen die Berufung von Götze nach Kiel trotz aller wissenschaftlicher Wertung die Bedenken geltend machen, daß Götze sich selbst doch anscheinend bei einer an und für sich nicht sehr großen Klinik wie Erlangen nicht um den praktischen Betrieb so intensiv bekümmert hat, daß er als Chef voll verantwortlich für alle Dinge an seinem Institut auch einstehen kann.“ Und zu Rieder u. a. „Man kann sich zwar nicht ganz des Eindrucks erwehren, als wenn Rieder zu den Vielschreibern neigt. [...] Ich halte es jedoch für meine Pflicht, darauf hinzuweisen, daß gegen Rieder [...] gewisse negative Charaktereigenschaften geltend gemacht werden. Er gilt nach mir durchaus objektivem Urteil als krank-

haft ehrgeizig, nicht immer im angenehmen Sinne des Wortes. [...] Gegen Rieder nahmen seiner Zeit sowohl der Vertrauensmann als auch die drei ältesten Nationalsozialisten des Krankenhauses Eppendorf vollkommen unabhängig voneinander eine ablehnende Stellung bei der Frage der Berufung nach Tübingen. [...]“ Der Kieler Oberarzt Puhl sei nur genannt worden, so Löhr, damit dieser nicht als ungeeignet für eine Berufung angesehen werde. Und dann kamen kaum noch überraschend fast anderthalb Seiten mit positiver Darstellung seines Bruders Wilhelm Löhr.¹²

Parallel dazu hatte sich der Gauleiter und Oberpräsident von Schleswig-Holstein, Hinrich Lohse, persönlich beim Reichserziehungsminister Berthold Rust für den Chirurgen Hans Killian aus Freiburg eingesetzt. Offenbar war er auf Ablehnung gestoßen.¹³ Löhr war vom Reichserziehungsministerium aufgefordert worden, auch zu Killian Stellung zu beziehen, die in seinem Schreiben vom 21. Juli 1937 wenig überraschend ähnlich wie bei Götze, Rieder und Puhl auch nicht positiv ausfiel, weil Kilian, so Löhr, „zur Leitung eines derartig wichtigen und großen Instituts [...] noch nicht das notwendige Ausmaß hat“ und er ein Referat beim Pharmakologenkongress im Oktober 1935 eingereicht habe, das „ganz einseitig das ausländische Coramin den ebenso gleichwertigen deutschen Präparaten [...] vorzog. [...] wurde auf diesem Kongreß von unseren besten Pharmakologen [...] ein Teil der Versuche von Kilian als völlig falsch widerlegt, [...]“¹⁴ Erst zum 1. April 1938 wurde Albert Wilhelm Fischer ordentlicher Professor für Chirurgie an der Kieler Christian Albrechts Universität. Das Reichserziehungsministerium hatte mittlerweile Wege gefunden, seine Vorstellungen gegenüber von außen kommenden Einflussnahmen, wie z. B. dem Hochschulausschuss in München, der SS und auch den regionalen NS-Vertretern wieder häufiger durchzusetzen.

Zur Person A. W. Fischers

Albert Wilhelm Fischer wurde am 10. August 1892 als Sohn des Oberregierung- und Baurates Alfred Fischer in Berlin-Lichterfelde geboren. Er war evangelisch, besuchte bis zum Abitur 1910 das Real-Gymnasium in Berlin-Lichterfelde, studierte bis zur Kriegsstaats-Prüfung in Halle im März 1915 in Halle, Freiburg im Breisgau, Rostock und Berlin Medizin, im April 1915 erfolgte die Promotion in Halle. Im August 1914 trat er als Kriegsfreiwilliger in das Ersatz-Bataillon des Grenadier-Regiments 12 ein, konnte dort noch sein Studium beenden und wurde ab September 1915 bei verschiedenen Kämpfen als Sanitätsoffizier in Nordfrankreich eingesetzt. Im März 1919 wurde er mit dem

Dienstgrad Oberarzt der Reserve aus dem Heeresdienst entlassen. Im Gegensatz zu seinen späteren Kieler Kollegen Löhr, Holzlöhner, Vonkennel und Philipp nahm er nicht an Kämpfen der Freikorps teil, sondern wurde noch vor seiner Demobilisierung im Januar 1919 Volontär-Assistent in der Chirurgischen Universitätsklinik Halle, ab Oktober dann bereits planmäßiger Assistent. Im April 1920 wurde er zunächst Assistenz-, dann Oberarzt an der Chirurgischen Universitätsklinik in Frankfurt a. M., wo er sich im Mai 1923 habilitierte und im März 1928 nichtbeamteter außerordentlicher Professor wurde. 1933 erhielt er den Ruf zum ordentlichen Professor und Direktor der Chirurgischen Universitätsklinik in Gießen.¹⁵ Vom Wintersemester 1934/35 bis Sommersemester 1936 war er dort Dekan, danach bis Sommersemester 1937 Prodekan. In Gießen setzte er sich als Dekan nicht nur für die Einrichtung eines Instituts für Rassenhygiene ein,¹⁶ sondern war auch ein Anhänger der „erbhygienischen“ Maßnahmen des Systems.¹⁷ Fischer gehörte aber nicht zu den Nationalsozialisten, die sich in der „nationalen Revolution“ besonders engagierten.¹⁸ Auch traf er als Dekan in mindestens zwei Fällen vernünftige Entscheidungen zugunsten jüdischer Promovenden.¹⁹

Fischer war offensichtlich entschlossen, seine Karrierechancen im „Dritten Reich“ zu wahren, ohne dass er zu besonderen politischen Aktivitäten bereit war. So trat er bereits 1933 noch in Frankfurt in die NSDAP ein.²⁰ 1938 wurde er in Kiel Mitglied der SS.²¹ Seine Mitgliedschaften in nationalsozialistischen Untergliederungen und Verbänden sind bereits erwähnt worden. Dazu passt auch sein Austritt aus der evangelischen Kirche 1937, der von ihm später zwar inhaltlich mit Glaubensargumenten begründet wurde,²² aber ebenso wie bei vielen anderen Nationalsozialisten wahrscheinlich einen ideologischen Hintergrund hatte. Fischer erweckt auch während seiner Tätigkeit in Kiel den Eindruck eines Medizinprofessors, der sich mit dem nationalsozialistischen Regime arrangiert hatte, von ihm zumindest zeitweise fasziniert war und sich in einem gewissen Umfang auch einbeziehen ließ – aber nicht bereit war, bestimmte Grenzen, die er für sich als Arzt und Hochschullehrer gesetzt hatte, zu überschreiten. Typisch hierfür ist sein Brief an seinen Frankfurter „Klinikameraden“ SS-Standartenführer Hans Holfelder vom 12. Juni 1937: „Lieber Holfelder! Im Vorjahre hat man mir verschiedentlich nahegelegt, in die SS zu kommen, ich habe das bisher mit Erfolg abgelehnt, weil ich, abgesehen von anderen Dingen, keine Zeit neben meinem Beruf dafür habe. Nun kommst Du mit dem gleichen Ansinnen und der Zu-

Info

- Im Entnazifizierungsverfahren wurde Fischer zunächst als Mitläufer ohne Vermögenssperre, später als entlastet eingestuft.
- Für eine Rückkehr auf seinen früheren Posten war es damals zu spät – deshalb wurde ein zweiter chirurgischer Lehrstuhl in Kiel geschaffen.
- Nach seiner Emeritierung wurde er Präsident der Deutschen Gesellschaft für Chirurgie und erhielt das Große Verdienstkreuz der Bundesrepublik Deutschland.

sicherung, ich solle nur als fachchirurgischer Berater und Prüfer der Sanitätsmannschaften alle Halbjahre mal mitmachen. Sei mir nicht böse, aber ich mag diese Bindung nicht eingehen. Da uns ja nichts anderes übrig blieb, wollten wir unsere Stellung nicht gefährden und nicht als schlechte Deutsche gelten, bin ich schließlich 1934 zum NSKK gegangen und hatte dort ab und zu bei der Vorbereitung der sanitären Dinge für das Rennen rund um Schotten usw. ganz nette Tätigkeit. Damit habe ich den Anforderungen entsprochen, die man an uns stellt. Zudem ist der Kreis im NSKK ganz nett, Herzog, Pitzen, Hildebrandt sind auch dabei. Nur Dir kann ich aus alter Klinikkameradschaft heraus so offen schreiben. Du weißt ja auch von früher, dass ich sowieso der politischen Abstempelung des Arztes mit seinen caritativen und damit internationalen Aufgaben sehr skeptisch gegenüberstehe, davon muss man heute ja absolut schweigen. Aber gibt es eine ‚deutsche Appendicitis‘ oder ist diese nicht vielmehr überall gleich?? Also tu mir die Liebe und sucht Euch einen anderen. Herzlichst Dein.“²³

Die Kopie des Durchschlages dieses Briefes, die sich in den Entnazifizierungsunterlagen findet, hat jedoch nur einen geringen Beweiswert.²⁴ Hans Holfelder konnte nicht mehr befragt werden, da der zum SS-Oberführer beförderte Arzt 1944 bei den Kampfhandlungen in der Region Budapest gefallen war. Für die Richtigkeit der Abschrift könnte der unter Freunden gelegentlich übliche lässige sprachliche Ausdruck sprechen, der sich deutlich von jenem in den Schreiben der „Persilscheingeber“ in den Entnazifizierungsunterlagen Fischers unterscheidet, aber ganz besonders auch die aus den gesamten vorliegenden Quellen erschließbare Persönlichkeit A. W. Fischers. SS-Angehöriger wurde er jedoch trotz seiner hier sichtbar werdenden Haltung noch 1938 – zunächst als SS-Anwärter, später dann seinen soldatischen Dienstgraden folgend als SS-Obersturmführer und SS-Sturmbannführer.

A. W. Fischers Verhalten in der „Reichskristallnacht“

Am deutlichsten wird seine Einstellung durch sein Verhalten in der Nacht von 9. zum 10. November 1938 in Kiel dokumentiert.²⁵ Das Attentat des 17-jährigen polnischen Juden Herschel Grynszpan am 7. November 1938 auf den Legationssekretär Ernst von Rath in Paris war der Auslöser eines reichsweiten Pogroms gegen die Juden. Es traf sich, dass an diesem Tag die nationalsozialistische Führung traditionell den Jahrestag des Putschversuches von 1923 unter der Beteiligung fast aller hohen nationalsozialistischer Funktionäre in München feierte. Von den dort anwesenden hohen Kie-

ler Funktionären wurde nach einer antisemitischen Hetzrede von Goebbels telefonisch die Festnahme aller Kieler Juden befohlen. Darüber hinaus ordnete die in Kiel verbliebene regionale nationalsozialistische Führung über die aus München gegebenen Anweisungen hinausgehend an,²⁶ dass in Kiel in der Pogromnacht zwei Juden sterben sollten.²⁷ Aus einer Liste des Kieler Sicherheitsdienstes der SS wurden unter den „politisch gefährlichsten Juden“ nach einem Bericht des Stabsführers der SA-Gruppe Nordmark, Oberführer Vollquardsen, zwei unter jenen herausgesucht, die sich noch in Kiel aufhielten. Wörtlich hieß es in den Akten: „Es waren das der Jude Lask und der Jude Leven. Beide sollten verhaftet und bei der geringsten Regung erschossen werden. [...] Gegen Morgen wurde bekannt, daß die beiden Juden in schwerverletztem Zustand in der Chirurgischen Klinik der Universität eingeliefert worden seien. Damit war die Aktion abgeschlossen. Es ist nachzutragen, daß die beiden schwerverletzten Juden sich auf dem Wege der Besserung befinden.“²⁸ Beide konnten noch 1939 nach England emigrieren, wo Leven und Lask 1946 ausführliche Berichte über den Hergang der Verhaftung durch die SS-Mordkommandos abgaben. Peter Leven war nach der „Festnahme“ in der Moltkestraße aufgefordert worden wegzulaufen. Dann wurde auf ihn geschossen, er wurde von drei Schüssen getroffen und auf dem Gehweg liegen gelassen, um zu sterben.²⁹ Die Einlieferung Levens in die Chirurgische Klinik erfolgte wenig später. Bei dem 59-jährigen wurde ein Tangentialschuss Mitte Schädeldach, ein Unterkiefersteckschuss und ein Konturschuss³⁰ der linken Lendengegend diagnostiziert, die Wunden wurden von A. W. Fischer mithilfe von Assistenten versorgt.³¹ Gustav Lask erging es ähnlich. Auf ihn wurden von SS-Leuten drei Schüsse aus einer Parabellumpistole abgegeben, von denen ihn zwei trafen. Er rettete sich in einen Vorgarten, wurde nach langer Wartezeit durch eine von der Gestapo verursachte Behinderung des Krankenwagens in die Universitätschirurgie gebracht.³² Diagnostiziert wurde ein Bauchdurchschuss mit Einschuss links neben der Wirbelsäule in Höhe des 2. und 3. Lendenwirbels und Ausschuss in der Mittellinie über dem Nabel. Ihm rettete die Operation durch A. W. Fischer das Leben.³³

Die operative Versorgung der beiden SS-Opfer blieb nicht ohne Folgen für Fischer. Am Tag nach der Operation rief ihn, der mittlerweile „SS-Anwärter“ war, der Kieler SS-Oberführer des SS-Abschnitts XX an, machte ihm schwerste Vorwürfe, teilte mit, dass sein Handeln nicht der erforderlichen Haltung nach dem Attentat auf von Rath entsprechen habe und dass sich die SS weitere

Schritte vorbehalten müsse. Als Fischer sich jede Einmischung in seine ärztlichen Aufgaben verbat, wurde der SS-Oberführer sehr grob, drohte mit weiteren Maßnahmen und brach das Gespräch ab. In einem Schreiben Fischers an den Oberführer vom 14. November 1938 versucht sich Fischer zu rechtfertigen: „Ich kann Ihnen in dieser Angelegenheit nur mitteilen, dass meine Zugehörigkeit zur SS als Staffelanwärter³⁴ nichts mit meiner allgemeinen Berufspflicht als Arzt zu tun hat. Wenn ein Kranker oder ein Verletzter in die Klinik kommt, dann wird ihm jede nur mögliche Hilfe zu Teil, wobei es vollkommen gleichgültig ist, ob es sich dabei um einen Christen, jüdischen Kaufmann oder sonst wen handelt, oder ob der Eingelieferte Nationalsozialist oder Communist ist.“³⁵

Nach einem solchen Schreiben überrascht es nicht, dass Löhr Fischer einige Tage später mitteilte, dass eine Anzeige gegen ihn bei der Gestapo vorliege. Diese Anzeige bezog sich aber nicht auf die Behandlung der beiden SS-Opfer, dies war den örtlichen nationalsozialistischen Machthabern wohl doch zu heikel, sondern darauf, dass sich Fischer angeblich prahlerisch über seine Operation an Lask und Leven geäußert haben solle. Die Anzeige war inhaltlich falsch. Der Bitte Fischers an Löhr, ihn den Anzeigenden gegenüberzustellen, wurde nicht entsprochen. Der weitere Verlauf zeigte, dass Löhr wohl genug Einfluss als SS-Oberführer hatte, um Fischer vor weiteren Folgen durch Maßnahmen der Gestapo zu bewahren.³⁶ Vielleicht war es aber auch nur der Zufall, dass Fischer dem einflussreichen Kieler SS-Standartenführer Arved Theuermann im Frühjahr 1939 durch sein operatives Können das Leben retten konnte.³⁷

Lehrstuhlinhaber und Direktor der Universitätschirurgie

Fischer publizierte insgesamt mehr als 300 Arbeiten. Zu den wichtigsten gehören Handbuchbeiträge zur Kriegschirurgie, Beiträge zur chirurgischen Operationslehre, Arbeiten über die Abdominalchirurgie sowie Handbücher über ärztliche Begutachtung und das Versicherungswesen.³⁸ Seine wissenschaftlichen Arbeiten sind dem ärztlichen Bewusstsein, Wissen und Können nach fachlich in Ordnung, sachlich verfasst, aber nicht ganz frei von politischen und ideologisch geprägten Aussagen. Dies kann beispielhaft an seinem Beitrag in den Schriften der Wissenschaftlichen Akademie des NSDDB der Christian-Albrechts-Universität gezeigt werden. Hier weist er darauf hin, dass Unfallverletzte anders als vor 1933 dazu verpflichtet seien, Operationen zu dulden, die in den Bestand und die Unversehrtheit ihres Körpers eingriffen. Er führte das folgen-

Info

Fischer erscheint als loyaler, nicht aber als überzeugter Gefolgsmann der Nationalsozialisten – trotz zahlreicher Mitgliedschaften in nationalsozialistischen Organisationen und trotz Unterstützung einer Veröffentlichung eines KZ-Arztes.

de Argument an: „Die Begründung ist im nationalsozialistischen Gedankengut ohne weiteres gegeben. So heißt es in einer Urteilsbegründung: ‚zumal im nationalsozialistischen Staate in ganz anderem Umfange als im liberal-demokratischen Staate dem einzelnen Staatsbürger zugunsten der Gesamtheit Opfer zugemutet werden können.‘⁴³ Aus heutiger Sicht handelt es sich hierbei um eine gegen die Menschenwürde verstößende Nötigung des Patienten, im „Dritten Reich“ hatten jedoch die Notwendigkeiten der „Volksgemeinschaft“ Vorrang vor Individualinteressen.

Zu Beginn des Krieges wurde Fischer kurzfristig eingezogen, aber bereits am 7. September 1939 wieder nach Kiel entlassen.⁴⁰ Zum 3. Februar 1941 wurde er mit seinem alten Dienstrang Oberarzt der Reserve erneut einberufen und dem Sanitätsamt der Marinestation der Ostsee als beratender Chirurg zugeordnet. Diese militärische Verwendung erlaubte es ihm, die Chirurgische Universitätsklinik weiterhin zu leiten.⁴¹ Die sich häufenden nächtlichen Angriffe der britischen Luftwaffe auf den Reichskriegshafen Kiel waren für die Patienten in den hierauf überhaupt nicht vorbereiteten Krankenhäusern eine erhebliche Gefährdung. Im Frühjahr 1941 wurden die Chirurgische Klinik und die Frauenklinik stark beschädigt. Fischer war an der Abhilfe zusammen mit anderen maßgeblich beteiligt. Schnell und unbürokratisch entstanden Ausweichkrankenhäuser in Haffkrug, Neustadt und Grömitz, sowie ab Herbst 1941 ein heute noch bestehender, weitgehend als Lageraum genutzter Operationsbunker am Ostende der Chirurgischen Klinik.⁴²

Der allgemeine Mangel an Ärzten wurde im Verlauf des Krieges auch in den Universitätskliniken immer spürbarer und zwang die Verantwortlichen in Berlin zu Kompromissen. So war nun auch die Einstellung von Ärztinnen als wissenschaftliche Assistentinnen nicht mehr unerwünscht.⁴³ Eine weitere Möglichkeit bot die Beschäftigung ausländischer Ärzte. Nach nationalsozialistischen Vorstellungen durfte die Behandlung deutscher Patienten jedoch nur durch deutsches oder „artverwandtes“ Personal erfolgen. Polen und Ostarbeiter kamen unter diesen Umständen in einer Universitätsklinik als Ärzte nicht infrage.⁴⁴ Fischer setzte sich offenbar mit stillschweigender Duldung des Regimes darüber hinweg. Ihm wurde von dem polnischen Arzt Dr. Zysmunt Skowron aus Krakau am 17. September 1945 bescheinigt, dass er ihm ärztliche Weiterbildung ermöglicht und viele Polen und andere Ausländer behandelt habe und bemüht gewesen sei, ihnen allen in bester Weise ohne Ansehen der Person zu helfen. Die Angaben Skowrons wurden vom polnischen Sergeanten Josef Paul, der in der

Zeit von 1942 bis zum Kriegsende als einfacher Arbeiter (Hausdiener) in der Chirurgie arbeitete, bestätigt.⁴⁵

Nachkriegszeit und Entnazifizierungsverfahren

Auch wenn Fischer nicht ein Nationalsozialist war, der für seine nationalsozialistische Überzeugung alle ärztlichen Berufspflichten vergaß, hielt er doch bis zum Ende des Krieges loyal und diszipliniert zum Regime. Er konnte von Löhren in gewissen Grenzen – er wäre sicher nicht als Dozentenführer oder für ein Amt der schleswig-holsteinischen Gauleitung geeignet gewesen – auch aus nationalsozialistischer Sicht als Zuegwiner für eine im Sinne der NSDAP arbeitende Medizinische Fakultät angesehen werden. 1945 wurde er durch die Briten zunächst für zwei Jahre interniert. Im Entnazifizierungsverfahren wurde Fischer im Januar 1948 in die Kategorie IV („Mitläufer“) ohne Vermögenssperre und nach seinem Widerspruch im Juni 1948 in die Kategorie V („Entlastete“) eingestuft.⁴⁶ Fischer musste aber noch deutlich länger um seine Wiedereinstellung kämpfen. Neben einer Namensverwechslung machten ihm nun auch seine vielen Mitgliedschaften in nationalsozialistischen Organisationen und besonders seine Zugehörigkeit zur SS als Sturmbannführer zu schaffen. Als er schließlich mit der Einstufung „entlastet“ entnazifiziert wurde, war sein Lehrstuhl bereits mit Robert Wanke besetzt. Für Fischer wurde ein zweiter chirurgischer Lehrstuhl eingerichtet. 1954 wurde er als Direktor für die Abteilung Wik der Chirurgischen Universitätsklinik eingesetzt. 1960 wurde Fischer emeritiert. 1961/62 war er Präsident der Deutschen Gesellschaft für Chirurgie. 1962 erhielt er das Große Verdienstkreuz der Bundesrepublik Deutschland.⁴⁷ Fischer verstarb am 10. August 1969.⁴⁸

LITERATUR BEIM VERFASSER:
DR. MED. DR. PHIL. KARL-WERNER
RATSCHKO, HAVKAMP 23,
23795 BAD SEGEBERG

LESERBRIEFE

„Schweigen in Erinnerung“

Anders als die meisten Ihrer Leser gehöre ich einer Generation an, welche die zwölfjährige „braune“ Schreckensherrschaft (und nahtlos anschließend die 45-jährige kommunistische rote Gewaltherrschaft) bewusst und teils leidvoll miterleben musste: Bin Jahrgang 1926, einer der wenigen meiner Schulklasse, die den Zweiten Weltkrieg überlebt haben, habe mütterlicherseits jüdische Vorfahren.

Trotz des zunehmenden zeitlichen Abstands lese ich noch immer mit (wenn auch allmählich abnehmendem) Interesse und Anteilnahme Veröffentlichungen zur Darstellung und Aufarbeitung des mit Abstand furchtbarsten und grauenvollsten Abschnittes der Geschichte der Deutschen. Das gilt insbesondere auch für die von profunder Personen- und Sachkenntnis geprägten Beiträge von Herrn Dr. Dr. Ratschko.

Gleichwohl möchte ich nicht unerwähnt lassen, dass ich die Auffassung von immer mehr Menschen teile, welche sagen: „... jetzt muss mal ein Punkt gemacht werden. Irgendwann muss Schluss sein.“ Voraussetzung dafür sollte aber sein, dass die Schuldigen ihre Strafe abgebußt und nach Möglichkeit tätige Reue gezeigt haben. Auch aus christlicher Sicht möchte ich an von manchen als „altmodisch“ abgetane Grundbegriffe wie Sünde, Schuld, Reue, Sühne und schließlich Vergebung erinnern. Die folgende nur kleine Auswahl aus meiner Zitatensammlung namhafter und integrier, des Rassismus, Chauvinismus und anderer schlimmer „-ismen“ unverdächtigter Persönlichkeiten möge abschließend meine Ansichten stützen:

„Die Tatsache besteht, dass die deutsche Selbstkritik schnöder, bössartiger, radikaler, gehässiger ist, als die jedes anderen Volkes; eine schneidend ungerechte Art von Gerechtigkeit, eine zügellose, sympathielose, lieblose Herabsetzung des eigenen Landes neben inbrünstiger Verehrung anderer.“ (Literatur-Nobelpreisträger Thomas Mann in: „Betrachtungen eines Unpolitischen“.)

„Die Söhne sollten nicht für die Verfehlungen der Väter büßen. Deutschland hat wie kein anderes Land der Welt zu seiner Schuld gestanden und sie in einem unvorstellbar schmerzhaften Prozess bewältigt, hat Mahnmale gebaut und baut sie noch jetzt. Tausende von Milliarden hat dieses Land gezahlt für Wiedergutmachungen. Ich habe großes Verständnis für die, welche sagen, jetzt muss ein Punkt gemacht werden. Irgendwann muss Schluss sein.“ (Udo Jürgens in der „Welt“ vom 25. August 2004.)

„Ich habe es immer für den Inbegriff moralischer Verwirrung gehalten, dass sich im Deutschland der Nachkriegszeit diejenigen, die völlig frei von Schuld waren, gegenseitig und aller Welt versicherten, wie schuldig sie sich fühlten.“ (Prof. Hannah Arendt, deutsch-amerikanisch-jüdische Politik- und Gesellschaftswissenschaftlerin.)

Als Fazit obiger Ausführungen erlaube ich mir folgende Überlegungen: Die zahlreichen und teilweise auch von Ärzten mit zu verantwortenden Untaten während des NS-Regimes, darunter auch die an Juden begangenen, dürfen nicht verdrängt oder gar vergessen werden. Doch sollte gut sieben Jahrzehnte danach ernsthaft erwogen werden, das Geschehene allmählich nur noch als Teil unserer Geschichte mit Ruhenlassen und Schweigen in Erinnerung zu behalten.

DR. FRITZ TÜLLMANN, BURG AUF FEHMARN

Leserbrief zu: Der Sündenfall des Alfred Schittenhelm

„Straße umbenennen“

Die Schittenhelmstraße in Kiel sollte schnellstens umbenannt werden zugunsten eines von den Nazis verfolgten Professors. Es ist unerträglich, einen aktiven Nazi so zu ehren.

DR. ROBERT WYSOCKI

Fußnoten Artikel A. W. Fischer shä 201505

¹ Hilberg, Raul: Die Vernichtung der europäischen Juden. Bd. 1, Frankfurt a. M. 1990, S. 74.

² Wahrscheinlich dürfte bei Fischer die nach dem Nationalsozialismus von vielen SS-Chargen verwendete Ausrede, ihr Dienstgrad sei lediglich an den in der Wehrmacht erworbenen Dienstgrad angeglichen worden, zutreffen. Er war gegen Ende des Krieges als Oberstabsarzt Geschwaderarzt bei der Marine.

³ LASH Abt. 460.19, Nr. 2242, p. 22, Zeugnis des polnischen Sergeanten Josef Paul v. 5.8.1947; p. 10, Brief des polnischen Lagerarztes Skowron v. 17.9.1945.

⁴ Die Menschenversuche Froweins unterscheiden sich völlig von den bisher dargestellten Experimenten an KZ-Häftlingen. Der Kieler chirurgische Volontärassistent, KZ-Arzt und SS-Obersturmführer Ernst Frowein war in den Jahren 1942/43 im KZ Sachsenhausen stellvertretender Lagerarzt und Leiter der Operationsabteilung. Im Gegensatz zu den bisher geschilderten Humanexperimenten an Häftlingen der Konzentrationslager Dachau und Buchenwald, die in offiziellem Auftrag im Hinblick auf militärische Notwendigkeiten, beziehungsweise im Rahmen der rassistischen Vernichtungspolitik der Nazis in den Konzentrationslagern Auschwitz und Ravensbrück durchgeführt wurden, erfolgten Froweins Versuche an Menschen auf eigene Initiative unter Ausnutzung der Machtmöglichkeiten, die ihm seine Stellung im Konzentrationslager Sachsenhausen bot. Frowein wählte meist ältere Häftlinge aus, die Störungen beim Urinieren hatten, denen er, in der Regel medizinisch sinnlos, durch eine Operation eine neue Harnblase verschaffte. (Zegarski, Witold: Das Krankenrevier in Sachsenhausen 1940-45, in: Sachsenhauskomitee Westberlin (Hg.): Niemand und nichts vergessen. Ehemalige Häftlinge aus verschiedenen Ländern berichten über das KZ Sachsenhausen, Berlin (West) 1984, S. 39-53, hier S. 45.)

⁵ Voigt/Lohff, S. 102.

⁶ LASH Abt. 460.19, Nr. 2242, Schrb. des Rechtsanwalts von Fischer, Dr. jur. Emcke, Kiel, an den Berufungsausschuss für Entnazifizierung v. 3.6.1948, S. 5.

⁷ LASH Abt. 47, Nr. 1591, p. 193.

⁸ BArch ZB II 45 36 A 8, p. 66-69, Lohse an Reichsamtseiter der NSD, 21.1.1937, zit. nach: <http://homepages.uni-tuebingen.de/gerd.simon/3killianlohse37.pdf> [09.08.2011].

⁹ LASH Abt. 47.6 Nr. 16, p. 179.

¹⁰ Oberarzt der Chirurgischen Klinik.

¹¹ LASH Abt. 47 Nr. 1591, p.194.

¹² Ebd., p. 196-200.

¹³ BA ZB II 45 36 A 8 p. 66-69, Lohse an Reichsamtseiter der NSD, 21.1.1937, zitiert nach <http://homepages.uni-tuebingen.de/gerd.simon/3killianlohse37.pdf>, download 12.11.2007. Der Anfang des Briefes wörtlich: „Zu ihrer in keiner Weise sachlichen Qualifikation des Prof. Dr. Hans Killian in Freiburg habe ich der Reihe nach folgendes zu bemerken: Dass K. früher dem Stahlhelm angehört hat und dann zur N.S.D.A.P. über- und in die SA eingetreten ist, beweist zunächst, dass er früher als viele andere erkannte, auf was es in Deutschland ankam. Ihm hieraus einen Vorwurf zu machen, steht Ihnen schon deswegen nicht zu, weil K. als Parteigenosse und Brigadearzt der SA bisher stets seine Pflicht getan hat. K. war im Kriege hervorragender Offizier, dessen Tapferkeit vor dem Feinde mir gegenüber gerade von einem bekannten, in der SS eine hohen Stellung bekleidenden Parteigenossen, ganz besonders unterstrichen wurde. Ich finde es geschmacklos, seine hohen Kriegsauszeichnungen nebenbei in einem Schreiben zu erwähnen, das lediglich dazu angetan ist, diesen Mann zu verletzen und in seiner Person und Ehre herabzuwürdigen.“

¹⁴ LASH Abt. 47 Nr. 1591, p.141-144. Schrb. Dekan Löhr an REM v. 21.Juli 1937.

¹⁵ LASH Abt. 811, Nr. 6666, Lebenslauf Prof. Dr. med. A. W. Fischer o. D. [wahrscheinlich aus dem Jahre 1958 oder etwas später, d. Verf.].

¹⁶ Oehler-Klein, S. 228-230.

- ¹⁷ Ebd., S. 259.
- ¹⁸ Ebd., S. 112.
- ¹⁹ Ebd., S. 115 f.
- ²⁰ LASH Abt. 460, Nr. 2242, Entnazifizierungsfragebogen v. 24.7.1948, S. 6.
- ²¹ Ebd.
- ²² LASH Abt. 460, Nr. 2242, Entnazifizierungsfragebogen v. 24.7.1948, S. 6 f.
- ²³ LASH Abt. 460.19, Nr. 2242, p. 7, Kopie des Durchschlages eines Briefes an den Prof. Hans Holfelder, SS-Standartenführer, 1944 gefallen. Das Schreiben wurde neben vielen anderen Dokumenten im Entnazifizierungsverfahren zur Entlastung eingebracht, eine Untersuchung des Originaldurchschlages durch die Kriminalpolizei auf Echtheit ist – wie bei einem anderen Schreiben – nicht erfolgt, wäre mit den technischen Möglichkeiten der damaligen Zeit wohl auch nicht möglich gewesen. Offensichtliche Schreibfehler wurden korrigiert, nicht aber Rechtschreibung und grammatikalische Fehler.
- ²⁴ LASH Abt. 460.19, Nr. 2242, p. 41, Gutachtliche Äußerung der Landeskriminalpolizei Schleswig-Holstein v. 7.10.1947.
- ²⁵ Hauschildt-Stuff, Dietrich: Novemberpogrom. Zur Geschichte der Kieler Juden im Oktober/November 1938, in: MKStG 73 (1987-91), S. 129-172.
- ²⁶ Ebd., S. 152.
- ²⁷ Ebd., S. 154
- ²⁸ BAArch 409 SA, Schumacher, Bericht vom 9.12.1938, Bl. 3 f. Offenbar ein Rechtfertigungsschreiben des Kieler SA-Stabschefs und SS-Oberführers Vollquardsen an eine unbekannt höhere Dienststelle, zit. nach Hauschildt-Stuff, S. 140.
- ²⁹ LASH Abt. 352.3, Nr. 1690, Verfahren gegen Unbekannt im Zusammenhang mit der Reichsprogromnacht, p. 6, Schrb. Peter Leven an Legal Division (Rear), Control Commission for Germany, South Kensington, S.W. 7.
- ³⁰ Ein Konturschuss ist eine Schussverletzung, bei der das Geschoss an einem Knochen entlang gleitet und auf der anderen Körperseite erscheint, ohne die entsprechende Körperhöhle eröffnet zu haben. Hier war der Einschuss in der linken Hüftgegend und der Ausschuss vorne an der Mammillarlinie unterhalb des Rippenbogens. (Pschyrembel, S. 1505).
- ³¹ LASH Abt. 460.19, Nr. 2242, beglaubigte Abschrift der Krankengeschichte Nr. 2567, 1938.
- ³² Ebd., p. 9 f., Schrb. Gustav Lask, o. D., o. Unterschrift, o. Adresse.
- ³³ Ebd., beglaubigte Abschrift der Krankengeschichte Nr. 2566, 1938.
- ³⁴ Der für die SS geeignete und taugliche junge Mann konnte im Alter von 18 Jahren SS-Bewerber werden. Auf dem Parteitag des gleichen Jahres wurde dieser Bewerber unter der Bezeichnung Staffel-Anwärter als vorläufiges Mitglied in die SS aufgenommen und am 9. November vereidigt. Nach Wehrdienst und besonderer weiterer weltanschaulicher Schulung erfolgt am nächstmöglichen 9. November die Anerkennung als SS-Mann. D'Alquen, Gunter: Die SS. Geschichte, Aufgabe und Organisation der Schutzstaffeln der NSDAP (=bearbeitet im Auftrage des Reichsführers SS), Berlin 1939, S.18 f.
- ³⁵ LASH Abt. 460.19, Nr. 2242, Durchschlag eines Briefes an den Oberführer des SS-Abschnittes XX.
- ³⁶ Ebd., Schreiben des Rechtsanwaltes Fischers Emcke, Kiel v. 3.6.1948 an den Berufungsausschuss für Entnazifizierung.
- ³⁷ Ebd., Schreiben des Rechtsanwaltes Fischers Emcke, Kiel v. 3.6.1948 an den Berufungsausschuss für Entnazifizierung.
- ³⁸ Vgl. Feiner, Edith: Fischer, Alfred Wilhelm, in: Klose, Olaf (Hg.): Schleswig-Holsteinisches Bio-graphisches Lexikon. Bd. 2, Neumünster 1971, S. 140; LASH Abt. 460.19, Nr. 2242, p. 39-49, Wissenschaftliche Arbeiten, Veröffentlichungen von Prof. Dr. A. W. Fischer ab 1923 bis ca. 1943, o. D.

³⁹ Fischer, Alfred Wilhelm: Der operative Eingriff des Chirurgen (= Schriften der Wissenschaftlichen Akademie des NSDDB der Christian-Albrechts-Universität, Bd. 21), Neumünster 1940, S. 11.

⁴⁰ LASH Abt. Nr. 811, Nr. 6666, Schrb. Fischer an Kurator v. 11.9.1939.

⁴¹ Ebd., Schrb. Fischer an Kurator v. 4.2.1941.

⁴² Jaeger, S. 152.

⁴³ LASH Abt. 47, Nr. 2065, Schrb. REM an Kurator v. 22.2.1943.

⁴⁴ Vgl. Graefe, Flora/Roelke, Volker: „Fremdarbeiter“ als Arbeitskräfte und Patienten, in: Oehler-Klein, Sigrid (Hg.): Die Medizinische Fakultät der Universität Gießen im Nationalsozialismus und in der Nachkriegszeit: Personen und Institutionen, Umbrüche und Kontinuitäten, Stuttgart 2007, S. 277-392, hier S. 379.

⁴⁵ Ebd., p. 22, Zeugnis des polnischen Sergeanten Josef Paul v. 5.8.1947.

⁴⁶ LASH Abt. 811, Nr. 6666, Einreichungsbescheid des Universitäts-Entnazifizierungsausschusses v. 22.1.1948; Berufungsentscheidung des Entnazifizierungs-Berufungsausschusses v. 29.6.1948.

Die Kontrollratsdirektive Nr. 38 v. 12.10.1946, Artikel 1, legt fünf Gruppen der Verantwortlichen zur gerechten Beurteilung der Verantwortlichkeit fest: I (Hauptschuldige), II (Belastete), III (Minderbelastete), IV (Mitläufer) und V (Entlastete). Fürstenau, Justus: Entnazifizierung. Ein Kapitel deutscher Nachkriegspolitik (=Politica. Abhandlungen und Texte zur politischen Wissenschaft, Bd. 40), Neuwied et al. 1969, S. 105 f.

⁴⁷ Oehler-Klein, Sigrid (Hg.): Die Medizinische Fakultät der Universität Gießen im Nationalsozialismus und in der Nachkriegszeit. Personen und Institutionen, Umbrüche und Kontinuitäten, Stuttgart 2007, S. 615.

⁴⁸ Voigt, Jürgen/Lohff, Brigitte: Ein Haus für die Chirurgie 1802-1986. Zur Geschichte der einzelnen Kliniken und ihrer Professoren an der Christian-Albrechts-Universität zu Kiel, Neumünster 1986, S. 104.